

Röm.-kath. Radiopredigt srf 2, 6. August 2017

18. Sonntag im Jahreskreis

P. Dr. Christian M. Rutishauser SJ

provinzialat.hel@jesuiten.org

Vom Essen und von der Mahlgemeinschaft

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Die Bedeutung des Essens hat sich bei uns in den letzten Jahren verändert. Noch in meiner Jugend vor 40 Jahren stand die Frage nach dem Genug im Zentrum. Sollten alle am Familientisch genug erhalten? Wurde für die Winterzeit genügend Konfitüre eingekocht? Bei Tisch wurde gebetet, dass alle Menschen genug zu essen haben. Als in jenen Jahren die Selbstbedienungsbuffets in den Restaurants üblich wurden, stürzten sich alle darauf, um genug zu bekommen. Inzwischen hat sich der Stress an den Buffets gelegt. Es hat genug für alle. Auch in den Geschäften ist das ganze Jahr über alles zu haben. Doch die Sorge um das Essen ist geblieben. Heute hat es zu viel! So sind verschiedene Projekte gegen *food waste*, gegen Essensverschwendung entstanden. Lebensmittel aus Läden und Restaurants sollen nicht weggeworfen, sondern weiterverwendet werden. Auch das Was und Wie des Essens steht heute zur Debatte. Was brauche ich für ein optimales Körpergewicht und für meine Gesundheit? Fettfrei muss Fleisch sein, makellos und sauber Gemüse und Früchte. Und ist Fleischverzehr angesichts von Massentierhaltung überhaupt noch ethisch verantwortbar? Sollte nicht vielmehr sogar vegan gegessen werden? Um das Essen wird zuweilen mit dogmatischem Eifer debattiert. Es ist geradezu ein Kult entstanden.

Ja, essen gehört grundlegend zum Menschen. Es betrifft sein Innerstes im wortwörtlichen Sinne. Daher muss und soll es viel Aufmerksamkeit erfahren. Es geht ja auch nie nur darum, den Hunger zu stillen. Im Essen drückt sich auch die geistige und kulturelle Seite des Menschen aus: Wir bereiten beim Mahl die Speisen schön zu, damit sie auch dem Auge gefallen. Das Essen stiftet Gemeinschaft mit Mitmenschen - oder trennt uns auch von ihnen. Über eine Abfolge von Gängen definiert sich eine Essenskultur: Antipasti und Pasta gehören zur italienischen Küche, so wie Käse und Frucht am Ende einer Mahlzeit zu Frankreich. Über das Essen sind wir mit Tieren, der Umwelt und mit Mitmenschen ferner Länder verkettet. Die Nahrungsmittelproduktion ist heute eine globale Angelegenheit. Sie wirft ethische Fragen auf. Und schliesslich wird Essen auch immer mit einer Zuordnung von rein und unrein verbunden. Man denke hier nicht nur an das Schweinefleisch, das Muslimen und Juden unrein ist, sondern auch an die säkulare Gesellschaft, die zum Beispiel das Essen von Hunde- und Katzenfleisch verbietet.

Jede Kultur und jede Religion kennt Essensregeln. Interessant dabei ist, dass alle Religionen auch das Fasten kennen. Dadurch relativieren sie die Nahrungsaufnahme. «Der Mensch lebt nicht von Brot allein», ist sprichwörtlich geworden. «Er lebt auch von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt», geht der Satz in der Bibel weiter. (Mt 4,4) Religion ruft also auch die geistige Nahrung des Menschen in Erinnerung. Dieser lebt aus dem Sinn, der das Sinnliche des Essens übersteigt und sich punktuell sogar davon löst. Beim Fasten wird das Geistige als Nahrung erlebt.

Doch für den christlichen Glauben steht nicht das Fasten im Zentrum. Christentum ist nicht zuerst eine asketische Tradition. Auch *was* der Mensch isst, ist nicht das Wichtigste. Natürlich, jeder soll gesund leben und auf seinen Leib achten. Doch spirituell werden Nahrungsmittel kaum überhöht. Nicht *was* der Mensch isst, macht ihn rein oder unrein, betont Jesus im Markusevangelium. (Mk 7,15) Nicht *was* der Mensch isst, sondern mit *wem* er isst, ist entscheidend. So zeichnet gerade die Mahlgemeinschaft die Jesusbewegung und das frühe Christentum aus. Essen soll Beziehungen stiften, soll Menschen zusammenführen, soll mit Gott verbinden. Auch die Pharisäer haben besondere Mahlgemeinschaften gepflegt. Und bis heute gibt es eine witzig-makabre Antwort von Juden auf die Frage, was ihre Tradition eigentlich ausmache. Sie sagen: « Man hat versucht, uns umzubringen. Wir haben überlebt. Also lasst uns essen. » In einem gewissen Sinne lässt sich dieser Satz auch auf Jesus und seine Anhänger übertragen und drückt dann eine tiefe Wahrheit aus.

Auf jeden Fall hat sich Jesu Wirken dadurch ausgezeichnet, dass er mit allen Menschen zusammen gegessen hat, auch mit Ausgegrenzten aller Couleur. Er wurde sogar Fresser und Säufer genannt. (Mt 11,19) Die sogenannten Brotvermehrungen sind fester Bestandteil seines Wirkens. Im heutigen Sonntagsevangelium hören wir, dass durch das Teilen der fünf Brote und zwei Fische, die seine Jünger bei sich hatten, über fünftausend Menschen miteinander essen konnten. Jesus hatte den Lobpreis über Brot und Fisch gesprochen, dann wurde geteilt. Alle teilten ihr Essen, weil sie wussten, dass Gott letztlich nährt und Gemeinschaft stiften will. Es blieben am Ende zwölf Körbe Brot übrig. (Mt 14,13-21) Die Zahl zwölf lässt aufhorchen. Matthäus spielt damit auf die zwölf Stämme Israels an, also auf das ganze Volk der Juden, das im Mahl zusammengeführt werden soll. Und im nächsten Kapitel berichtet er von einer zweiten Brotvermehrung, bei der über viertausend Menschen verköstigt werden. Es bleiben sieben Körbe übrig. Hier wirkte Jesus am andern Ufer des Sees Genesareth, in heidnischem Gebiet. So dürfte die Zahl sieben auf die Fülle der Völker hinweisen. (Mt 15,32-39) Jesus will die ganze Menschheit durch gemeinsames Essen zusammenführen.

Angesichts dieser biblischen Tradition tun Christen heute gut daran, nicht noch den individuellen Essenskult zu fördern. Ein Tisch mit hundert Extrawünschen und Rücksichtnahmen auf persönliche Essensbefindlichkeiten wirkt trennend. Vielmehr sollen Menschen beim Essen ins Gespräch gebracht werden. Über soziale, kulturelle und religiöse Grenzen hinweg soll einander Gastfreundschaft geschenkt, Gemeinschaft und Zugehörigkeit gestiftet werden. Wenn ich mit jemandem esse, sage ich zu ihm: « Ja, du darfst mit deinen Grundbedürfnissen da sein. » Wenn ich jemanden zum Mahl einlade, dann achte ich ja darauf, was ihm schmeckt. Auch soll ich jene im Blick haben, die am Zustandekommen dieses Essens beteiligt waren. Kein Mensch soll dabei zu Schaden kommen, auch kein Tier. Nur: Wir alle leben füreinander, geben von unserem Leben füreinander hin. Billiger ist gemeinsames Essen und Gemeinschaft nicht zu haben.

So hat Jesus das gemeinsame Mahl gewählt, um seine Hingabe für die Menschen zu zeigen. Gerade beim Abschiedsmahl wollte er Gemeinschaft stiften, über alle Grenzen hinweg und auf Gott hin. Brot und Wein hat er gewählt, um seine Lebenshingabe zu vergegenwärtigen, die in der Kreuzigung ihren Höhepunkt finden sollte. Daher ist Brot und Wein Christen heilig. Sie lassen sich im Teilen von Brot und Wein, in der Eucharistie stärken. Sie lassen sich rufen, ebenso Gastfreundschaft zu gewähren und mit Andern zu essen. So werden Grenzen überwunden. Versöhnte Gemeinschaft entsteht. Wie schön, wenn Christinnen und Christen auch heute im Sinne Jesu Säufer und Fresser genannt würden!